

## *Oase/wenn die Tür zweimal schwingt*

Text zur Ausstellung

Anna McCarthy und Emanuel Wadé erfüllen beide eine Erwartung, die die entzauberte Welt nomadisch durchzieht. Ihre Kunst kann in der Wüste erscheinen wie eine Oase der Phantasie. Und der Brunnen, um den herum Farbe und Vielfalt erwachsen, scheint nicht zu versiegen. Beiden gelingt der Übergang zwischen Bild und Skulptur, und dieser Wechsel scheint für eine Erzählung zu stehen, die sich jenseits der Bücher verkörpert.

Die Ausstellung im Raum *Milchstraße* vergleicht diese Phantasie, die man der Künstlerin und dem Künstler zuspricht, mit einer Phantasie, die sich anders konkret und in sehr viel mehr Köpfen darstellt. Antonio Negri und Michael Hardt haben das *Empire* oder *Die neue Weltordnung* als eine kollektive Phantasie untersucht. Das *Empire* selbst bleibt dabei widersprüchlich, es wird zum Beispiel konkret genannt und universell, oder es soll ein Niedergang sein, der zugleich ein Aufgang ist.

Anna McCarthy und Emanuel Wadé haben sich beide bereits zu dieser Phantasie verhalten. Im Lenbachhaus in München war die Rede von McCarthys langjährigem Thema vom Untergang des Westens. Und in Emanuel Wadés Atelier war ebenfalls in München die Rede vom Menschen, der auf der Erde wie in einem Aquarium lebt. Es ist, als ob McCarthy über eine Grenze will, die Wadé akzeptiert. Aber wer will schon den eigenen Untergang? Oder wer schaut auf uns aus dem All?

Dass sich das Empire bei Anna McCarthy und bei Emanuel Wadé verschieden darstellt, weist darauf hin, dass die Phantasie noch mehr als das Überleben verspricht, das sich Verdurstende von der Oase erwarten.

\*

## *Oase und Imperium*

Rede zur Eröffnung von *Oase/wenn die Tür zweimal schwingt*

Die Ausstellung liegt vor dem, der darüber reden will, wie ein Verhau. Mit Verhau meine ich nicht das, was Emanuel Wadé die Petersburger Hängung der Arbeiten an der großen Längswand nennt. Sondern Verhau meint hier eine Barrikade oder ein Bollwerk, das der Belagerung mit Erfolg widersteht. Das gilt umso mehr, als die Ausstellung zuerst nur in Worten bestand. Unter dem Titel *Imperium* oder im Hinblick darauf habe ich sie dem Inhalt und der Form nach zu fassen versucht. Inhaltlich ist die Rede von McCarthys „langjährigem Thema vom Untergang des Westens“ und von Wadés Rede „vom Menschen, der auf der Erde wie in einem Aquarium lebt“. Formal habe ich die „glatte“ Fläche, als die sich das Imperium bei Antonio Negri und Michael Hardt darstellt, auf die Übermalung von Zeitungen bezogen, die es bei McCarthy gibt und bei Wadé.

Wie es aussieht ist dieser Versuch gescheitert. Wenn die Arbeiten überhaupt etwas repräsentieren, dann sicher nicht das Ganze, die Welt, das Imperium. Die Figur, die Anna McCarthy auf dem Rollbild zeigt, das an der seitlichen Tür hängt, unterscheidet sich von Figuren von Andrew Gilbert weniger formal als dadurch, dass sie niemals the Emperor of Africa repräsentieren, darstellen

würde. Und wie der Inhalt nicht greifbar ist, entzieht sich die Form. McCarthys und Wadés Gebilde sind zwar verschieden, aber nicht „völlig“ verschieden, wie ich zuerst meinte. Und sie haben zunächst gemeinsam, dass sie dem Auge keine einheitliche Fläche bieten, schon gar keine glatte Fläche. Vor allem anderen aber haben Wadé und McCarthy darum nichts zu tun mit einem Imperium, weil sie durch einen Kunstgriff verhindert haben, dass gelten kann: „divide et impera“, teile und herrsche. Man erfährt in der Ausstellung erst einmal nicht, was von wem ist.

Ich behaupte, dass die Oase, die hier gezeigt wird, aus den genannten Gründen auf das verweist, was wir das Imperium nennen: Es bleibt offen, was gesagt wird und wie es gesagt wird. Und vor allem bleibt offen, wer spricht. Ich möchte dazu zwei Bemerkungen machen.

Zum einen hängt hinten rechts an der Wand eine Straßenkarte, die zusammengefaltet und mit Benzin getränkt ist. Das spricht nicht dagegen, sondern dafür, dass die Oase auch das Imperium ist. In der Zeit, in der das Imperium entstand, hat Caesar seinen wohl bedeutendsten Text verfasst, *De analogia*, Über die Analogie. In den Bruchstücken, die davon erhalten sind, sagt Caesar, dass der Redner nicht dem „praeclare loqui“ folgen, großartig sprechen soll, wie Cicero meint. Die angemessene Form sei vielmehr der „facilis et cotidianus sermo“, die einfache und alltägliche Rede. Leonhard Hurlmeier hat dazu bemerkt, das sei populistisch, aber im guten Sinn. In der Tat ist nicht ohne weiteres die „einfache Sprache“ gemeint, die man heute ins Feld führt. Und erst recht nicht geht es um ein Versprechen, das nicht zu halten ist, weil es, wie man sagt, unterkomplex ist. Vielmehr bezieht Caesar die einfache und alltägliche Rede auf die ratio, das heißt den Grund, die Regel, die Vernunft. Die Aufgabe besteht darin, das Schwierigste doch so einfach und so alltäglich wie möglich zu sagen. Caesar meint diese Aufgabe, wenn er *de analogia*, über die Analogie spricht.

Zum anderen komme ich auf den Verhauf zurück und auf die Belagerung. Gegen Ende der Kommentare über den Gallischen Krieg spricht Caesar von der Belagerung und von der Übergabe der Festung Alesia. Es heißt dort: „accelerat Caesar, ut proelio intersit.“ Caesar eilte herbei, um selbst am Kampf teilzunehmen. Accelerare heißt eilen, beschleunigen, intersit kommt von interesse, teilnehmen. Es geht um eine Zeit, die vergeht und darum, dass jemand diese Zeit nutzt. Wir sehen hier nicht nur Werke, sondern durch diese Werke die Zeit, oft auch die Eile, in der sie entstanden sind, entstanden durch jemand. Die Autorin und der Autor und deren Aktivität existieren nur in der Zeit, wenn man so will auf einer Ebene, die so glatt ist, dass man sie nicht sieht. Die meisten, die diese Ausstellung betreten, fragen daher, von wem was ist? In dem Abgrund der Zeit sind die Malerin und ihr Bild, der Feldherr und seine Belagerung am ehesten greifbar.

Aber man kann lesen, dass Caesar gewusst hat, dass es um beides in Wahrheit nicht geht. Wenn es darum ginge, wer was gemacht hat, würde es heißen: Ich konnte es gar nicht erwarten, selbst dreinzuschlagen. Es heißt aber: Caesar eilte herbei, um selbst am Kampf teilzunehmen. Im Text ist der Autor nicht ich, sondern er, im Text steht er nicht als erste, sondern als dritte Person. Aber diese Stellung ist doch nicht die eines einfachen Soldaten, der anonym bleiben kann. Caesar ist genannt wie Mucius Scaevola oder Lucretia genannt worden sind. Mucius Scaevola war von den Feinden gefangen. Er hielt seine rechte Hand so lange ins Feuer, bis sie verbrannt war. Dadurch bewies er, dass er die Stadt nicht verraten werde. Lucretia stieß sich den Dolch in die Brust, nachdem ihr der König zu nahe getreten war. Der König durfte die Stadt nicht mehr betreten. Das sind Sagen, in denen man exempla, Beispiele findet für Mut, für den Einsatz der ganzen Person. Dagegen ist es zu viel, von Pflicht oder von Vorbild zu sprechen, wenn Caesar sagt, dass Caesar gekämpft hat. Man kann das bewundern. Man kann das auch blöd finden. Aber sicher ist es geschehen, zum mindesten steht es im Text. Das Imperium beginnt, wenn die entscheidende Handlung nicht mehr für anderes steht, sondern für sich. Caesar hat nicht ein exemplum gegeben, sondern ein exemplar.

Entsprechend stehen die Werke, die Sie hier sehen, nur indirekt für anderes, zum Beispiel für politische Positionen, Mann und Frau oder den deutschen Expressionismus. Direkt und zuerst stehen sie für sich selbst, sie sind Exemplare. Und auch ihre Ausstellung steht vor allem für sich. Aus diesem Grund heißt sie *Oase*.